



STOAN

AUßERIRDISCHER GEFÄHRTE

STARR HUNTRESS
KATE RUDOLPH

STOAN

AUSSERIRDISCHER GEFÄHRTE

BUCH DREI

KATE RUDOLPH

STARR HUNTRESS

ÜBERSETZT VON

RENATE DÖRING

INHALT

Über dieses Buch

1. [Kapitel Eins](#)
 2. [Kapitel Zwei](#)
 3. [Kapitel Drei](#)
 4. [Kapitel Vier](#)
 5. [Kapitel Fünf](#)
 6. [Kapitel Sechs](#)
 7. [Kapitel Sieben](#)
 8. [Kapitel Acht](#)
 9. [Kapitel Neun](#)
 10. [Kapitel Zehn](#)
 11. [Kapitel Elf](#)
 12. [Kapitel Zwölf](#)
 13. [Kapitel Dreizehn](#)
 14. [Kapitel Vierzehn](#)
 15. [Kapitel Fünfzehn](#)
 16. [Kapitel Sechzehn](#)
 17. [Kapitel Siebzehn](#)
 18. [Kapitel Achtzehn](#)
 19. [Kapitel Neunzehn](#)
 20. [Kapitel Zwanzig](#)
 21. [Kapitel Einundzwanzig](#)
- [Weitere Bücher von Kate Rudolph](#)
[Über Kate Rudolph](#)

Stoan © Kate Rudolph 2017.
Umschlaggestaltung von Kate Rudolph.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Erzählung darf ohne schriftliche Genehmigung des Copyright-Inhabers in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise verwendet, reproduziert oder übertragen werden, mit Ausnahme von kurzen Zitaten, die in Rezensionen und Artikeln verwendet werden.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Die Namen, Personen, Orte und Ereignisse sind Produkte der Fantasie des Schriftstellers, sie sind erfunden und basieren nicht auf der Realität. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen, tatsächlichen Ereignissen, Orten oder Organisationen ist rein zufällig.

Dieses Buch enthält sexuell eindeutige Inhalte, die nur für erwachsene Leser geeignet sind.

Herausgegeben von Starr Huntress & Kate Rudolph.

www.starrhuntress.com

www.katerudolph.net

Deutsche Erstausgabe von Celestial Heart Press, PO Box 1172, Valparaiso,
Indiana, 46383 USA

August 2022

✿ Erstellt mit Vellum

ÜBER DIESES BUCH

A *ußerirdischer in Aktion ...*

Stoan ist ein Spion, und selbst wenn ihn seine gefährliche Arbeit nicht umbringt, lebt er trotzdem von geborgter Zeit. Wenn er nicht vorher seine Gefährtin findet, wird er an seinem dreißigsten Geburtstag sterben. Doch als ihm die menschliche Frau begegnet, die das Denya-Band in ihm erweckt, rebelliert seine Seele. Er sieht die Hoffnung, die für sein Volk in der Verbindung zwischen Menschen und Detyen liegt, aber er hat sich bereits einer anderen versprochen.

Eine gebrochene Frau ...

Reina Draven hat durch den Ehrgeiz eines Warlords fast alles verloren. Als sie in eine Welt voller Gefahren und Intrigen hineingezogen wird, ist ihr einziger Halt der verschlossene blaue Außerirdische, der ihr als Partner für eine ihr auferlegte Mission zugewiesen wurde. Obwohl zwischen ihnen eine heiße Flamme des Begehrens lodert, weiß sie nicht, ob sie für eine Romanze bereit ist, und er scheint entschlossen, sich von ihr fernzuhalten.

Ein Band, das zu stark ist, um verleugnet zu werden ...

Ihre Mission führt sie tief in feindliches Gebiet, und um zu überleben, müssen Reina und Stoan lernen, einander zu vertrauen. Während die Gefahr immer größer wird, springt auch der Funke zwischen ihnen über. Doch als eine Überraschung aus Stoans Vergangenheit den Plan durchkreuzt, wird ihre Zukunft von etwas bedroht, das noch gefährlicher ist als ein ehrgeiziger Warlord.

Wird Stoan sich für eine Zukunft mit seiner Denya entscheiden? Oder werden seine Geheimnisse ihn vollständig verschlingen?

KAPITEL EINS

Stoan NaTakandey hatte sich vor diesem Treffen gefürchtet, seit er Ty und seine Denya weggehen sah. Aber es war unvermeidlich. Ein Mann betrügt seine Geliebte nicht, ohne dass es Konsequenzen hat. Er war zu ihrem Palast gerufen worden und hatte keine Ausrede, die Einladung auszuschlagen. Nicht, wenn er weiterleben wollte.

Commander Nina saß in ihrem Büro, hinter ihrem Schreibtisch. Nur wenige Gäste hatten diesen Raum je gesehen, und nur wenige ihrer Gefolgsleute wurden hierher eingeladen. Hier erledigte sie ihre Arbeit, plante ihre Eroberungen, verwaltete ihr Territorium und delegierte ihre Aufgaben. Stoan hatte genau einmal auf der Bank gegenüber dem Schreibtisch gesessen, vor vier Jahren, als sie ihn für die Aufgaben anheuerte, die sie ihren normalen Mitarbeitern nicht anvertrauen konnte.

Als er Platz nahm, blickte sie von dem Computerpad auf, an dem sie gerade arbeitete. Ihr Gesichtsausdruck war grimmig und er wusste, dass das hier nicht gut laufen würde.

Dann tat Nina etwas Unerwartetes.

Sie hielt einen altmodischen Metallschlüssel hoch und legte ihn vor ihn hin. „Den hier hat dein Freund Tyrall NaRaxos an sich genommen und abgegeben. Einer von General Droscus' Wachen trug ihn bei sich.“

Stoan nahm den Schlüssel an sich und studierte ihn. Er war aus Messing und passte in die Mitte seiner Handfläche, die Zähne waren gezackt und gleichmäßig. Ein verschlungenes Muster im Metall ließ ihn eher dekorativ als nützlich aussehen. Aber niemand benutzte heute noch Metallschlüssel. „Was ist das?“

„Ich möchte, dass du das herausfindest. Und ich möchte dir jemanden vorstellen. Sie wird dir assistieren.“ Nina sah auf, als jemand hinter ihm den Raum betrat.

Stoan sträubten sich die Nackenhaare, und seine Krallen drohten auszufahren. Sein Magen krampfte sich zusammen, und er wusste mit absoluter Sicherheit, dass sich sein Leben für immer verändern würde, wenn er sich umdrehte. Wie bei einer Marionette drehte sich sein Kopf, und er erhaschte einen Blick auf blondes Haar und die kurvenreiche Gestalt einer menschlichen Frau.

Ein Erkennen durchfuhr ihn, das Universum ordnete sich neu. Stoans Verstand revoltierte und seine Eingeweide brodelten. Das konnte nicht sein. Nicht hier, nicht jetzt, nicht sie. Und auch wenn sein Körper sie als seine Denya erkannte, gab es nur einen Gedanken in seinem Kopf.

Nein!

Das *konnte nicht* passieren. Stoan wollte von seinem Stuhl aufspringen und fliehen, bis die Erinnerung an diese Frau, ihr Duft, aus seinem Gedächtnis verbannt war. Die

Menschenfrau war von durchschnittlicher Größe, ihr blondes Haar hing in ungestylten Locken über die Schultern herab. Sie trug kein Make-up, jedoch waren ihre roten Lippen zum Hineinbeißen. Ihre Augen leuchteten in einem Blau, das so hell war wie die Ozeane seines Heimatplaneten Beothea. Aber da war ein dunkler Bluterguss entlang des Wangenknochens, ein fast verheiltes blaues Auge.

Stoans Hand ballte sich zu einer Faust und seine Krallen stießen von innen gegen seine Haut. Jemand hatte seine Denya verletzt. Sein Herz lechzte nach Blut.

Nein, nicht *seine* Denya

Er hatte seinen Weg eingeschlagen, er hatte seine Wahl getroffen. Diese Frau, dieser Mensch, könnte niemals die Seine sein.

Sie hob ihr Kinn nur um wenige Millimeter und ihre Blicke trafen sich. Wenn Stoan nicht gesessen hätte, wäre er zurückgetaumelt. Es war wie ein Schlag in den Bauch, wie ein Messer, das sich tief in seine Eingeweide bohrte und ihm das Leben aus dem Leib fließen ließ. Und im Gefolge dieses Schmerzes, dieses Verrats, wuchs das Verlangen. Er erwachte zum Leben, sein Schwanz war bereit, sein Blut pochte und befahl ihm, sie zu nehmen, sie in Besitz zu nehmen, sie zu der Seinen zu machen.

Nein.

Er war ein zivilisierter Mann, kein Tier, das von den uralten Trieben seiner aussterbenden Art beherrscht wurde. Er klammerte sich an diesen Gedanken, während er sich zwang, einmal zu nicken und sich wieder Nina zuzuwenden.

Nina musterte ihn, ihre dichten Brauen zusammengezogen. Sie blickte kurz zu der Frau und dann wieder zu ihm. Aber wenn sie etwas in seiner Reaktion sah, in ihrer Interaktion oder deren Fehlen, dann sagte sie es nicht.

„Das ist Reina Draven“, sagte Nina und deutete auf den Platz auf der Bank neben Stoan, dass die Frau dort Platz nehmen sollte. „Ich glaube, ihr kennt euch schon?“

Sie kannten sich nicht. Diese Verbindung wäre damals schon spürbar gewesen, wenn sie sich schon einmal begegnet wären. Aber ihr Name rief seine Erinnerung wach. Sie war die Freundin von Dorsey Kwan, der Menschenfrau, die einen Detyen als Gefährten genommen hatte. Die Frau, die sie alle durch ihre bloße Existenz gerettet hatte.

Er hatte Reina eine Nachricht zu überbringen, aber nicht jetzt. Nicht, wenn Nina weniger als zwei Meter entfernt saß.

„Nein, Ma'am“, sagte die Menschenfrau mit tiefer, heiserer Stimme. Es schoss direkt in sein Innerstes, und Stoan hatte seine Hand bereits von ihrem Platz auf seinem Knie gehoben und wollte nach ihr greifen, bevor ihm klar wurde, was er da tat. Er zog sie zurück und lehnte sich so weit weg, wie er konnte, ohne beleidigend zu werden.

Die Entfernung bewirkte nichts.

Nina hob als Antwort auf Reinas Aussage eine Augenbraue, aber sie nickte in seine Richtung. „Stoan ist einer meiner Agenten. Ich benötige die Unterstützung von euch beiden für ein sensibles Projekt.“

Stoan richtete sich auf. Er traute Nina nicht, und sie sprach in einem vorsichtigen Tonfall, der ihm verriet, dass sie vorhatte, die beiden völlig unvorbereitet und mit überzogenen Erwartungen auf diese Mission zu schicken, was immer es auch sein mochte.

„Was willst du?“, fragte Reina.

Stoan hörte Kummer und Erschöpfung. Sein Bedürfnis zu trösten kämpfte mit seinem Bedürfnis, in Besitz zu nehmen, und beide Instinkte kämpften mit dem tieferen, in seinem Herzen und seiner Seele vergrabenen Instinkt. Er erstarrte förmlich und unterdrückte das pochende Verlangen in seinem Inneren. Er konnte ihr nicht helfen, er konnte sie nicht retten.

Nina verschränkte die Finger, beugte sich vor und stützte die Ellbogen auf den Schreibtisch. „Du wirst mir helfen, etwas zu bekommen, das für Droscus sehr wichtig ist. Genau wie er dir etwas genommen hat.“



Fühlte sich so ein Treffer von einem Blaster an?

Er hallte durch das hohle Zentrum in ihrer Brust und um dieses seltsame, beharrliche Summen herum, das in ihr gewachsen war, seit sie den Raum betreten hatte. Seit sie den attraktiven blauen Außerirdischen erblickt hatte. Wobei „Außerirdischer“ wohl das falsche Wort war, vermutete Reina. Die Menschen waren genauso Außerirdische wie seine Spezies, was auch immer er war. Auf Tarni gab es keine indigene Bevölkerung.

Das Büro von Kommandantin Nina war riesig, mindestens so groß wie ein *Hintrot*-Feld, die Art von Feld, auf dem ein beliebtes Ballspiel gespielt wurde. Zehn Männer könnten sich der Länge nach auf den Boden legen und die Reihe würde trotzdem nicht von einer Wand zur nächsten reichen. Trotz der Größe des Büros erschien der Außerirdische, *Stoan*, wie sie sich erinnerte, riesig. Seine breiten Schultern beanspruchten den größten Teil der Breite der Bank gegenüber dem Commander, und sie befürchtete, dass er, wenn er aufstünde, sie weit überragen würde. Sie war kein zierliches Mädchen, aber Stoan verströmte mit jedem Atemzug Männlichkeit und Kraft.

Er trug ein langärmeliges hellbraunes Gewand und eine locker sitzende, dunkle Hose. Oberhalb des Kragens seines Gewandes waren seltsame geometrische Zeichen zu sehen, die sich dunkel von seiner Haut abhoben. Die meisten waren quadratisch und fast so schwarz wie eine Tätowierung.

Reina zwang sich, ihren Blick wieder auf Nina zu richten. *Genau wie er dir etwas genommen hat.* Sie ließ es so klingen, als hätte man ihr ein Erbstück oder ihr Mittagessen vorenthalten. Nicht, als hätte der mit Nina rivalisierende General ihren Mann getötet und ihren Bruder entführt. Nicht, als ob seine Männer sie blutig geschlagen und fast auch noch entführt hätten.

Und wozu das alles? Ein paar hübsche Steine?

Oh, Lex, dachte sie zum hundertsten Mal, *warum hast du mich da hineingezogen?*

Reina setzte sich neben Stoan und spürte die Hitze, die von seinem Körper ausging. Sie war so stark, dass sie sich

wie eine Mauer zwischen ihnen anföhlte. Aber anstatt sie fernzuhalten, wurde sie eingeladen, mit ihm verbunden, auf eine Weise, die sie nicht ganz verstand.

Es war in dem Moment passiert, bevor sich ihre Blicke trafen. Ein seltsames Geföhl hatte sie überkommen. Es war, als würde sie ihn kennen. Nicht im Sinne seiner Gedanken, Ängste, Vorlieben und Wünsche. Nein, es war etwas Tieferes, etwas auf der molekularen Ebene.

Und wenn Reina ihr Verlangen nicht unterdröcken und alles, was wichtig war, für sich behalten konnte, fürchtete sie, dass sie ohne Umschweife auf ihn klettern könnte, um herauszufinden, ob sein Mund genauso gut schmeckte, wie diese küssbaren Lippen aussahen.

Sie war verröckt geworden. Dies war eine seltsame Manifestation der Trauer um einen Mann, den sie kaum vermisste. Lex hatte versprochen, dass er immer an ihrer Seite sein würde, aber während ihrer Ehe war er die Hälfte der Zeit beruflich unterwegs gewesen, und die meiste Zeit, die er zu Hause war, hatten sie gestritten.

Reina hatte den Anruf von Commander Nina nicht erwartet. Nicht, nachdem sich endlich so etwas wie Normalität eingestellt hatte. Eine Woche zuvor war Reinas Leben ins Chaos gestürzt, nachdem sie die Nachricht vom mysteriösen Tod ihres Mannes erhalten hatte.

Kurz vor seiner Ermordung hatte er ihr eine Nachricht mit Beweisen geschickt, dass General Droscus, ein Mann, der einen großen Teil ihres Heimatplaneten Tarni beherrschte, in einen Plan verwickelt war, Commander Nina, die andere planetarische Macht und Herrscherin von Reinas Heimatgebiet, zu bestehlen. Bei dem Versuch, den

Betrug zu vertuschen, wurden sie und ihr Bruder überfallen und ihr Bruder entführt.

Danach hatte Nina freundlicherweise angeboten, Reina bei sich unterzubringen, bis sich die Lage beruhigt hatte. Für ein Gefängnis war die Festung sehr schön.

Reina hatte hundert Fragen und mehr, aber sie hatte Kontakt zu niemanden außer dem Zimmermädchen, das sich um ihre Bedürfnisse kümmerte und sich weigerte, über etwas Wichtiges zu sprechen. Reina wusste, dass ihr Bruder jetzt in Sicherheit war, auch wenn er sich immer noch von seinen Verletzungen erholte. Sie wusste, dass Dorsey und ihr Außerirdischer, der Stoan sehr ähnlich sah, nirgendwo zu finden waren.

„Ich bin nur eine Buchhalterin“, sagte Reina zu Nina. Vor dem, was passiert war, hätte sie niemals so offen und selbstbewusst gesprochen. Aber jetzt hatte sie das Gefühl, dass sie nichts mehr zu verlieren hatte. Welchen Sinn hatte es, irgendetwas zu beschönigen, wenn alles zusammenbrach?

„Du wirst es tun, weil ich es sage“, sagte Nina, deren Geduld offensichtlich erschöpft war. „Ich kann allerdings nicht sagen, wann du gebraucht wirst. Vertrau Stoan und allen, von denen er sagt, dass sie vertrauenswürdig sind. Geh mit ihm, wenn er dich ruft, und alle deine Probleme werden gelöst.“

„Und wenn ich es nicht tue?“ Es war Selbstmord, diesen Ton anzuschlagen, aber Reina hatte schon genug Tode überlebt. Sie war immun.

Seltsamerweise lächelte Nina, aber der Ausdruck verschwand so schnell wie er gekommen war. „Aus

irgendeinem Grund bist du dem General aufgefallen. Es wäre nicht gut für dich, wenn du ohne Beschützer in der Zitadelle landen würdest.“

Ah, da war die Drohung. Sie hätte es wissen müssen. So etwas wie eine echte Wahl gab es nie.

KAPITEL ZWEI

Das Briefing war dürftig, aber ausnahmsweise war Stoan dankbar. Er war weniger als eine Viertelstunde in der Nähe seiner, nein, *der* Denya gewesen. Und obwohl sein Verstand und seine Wünsche durcheinander geraten waren, hatte er in den zwei Tagen seit dieser schicksalhaften Begegnung seinen Kern neu geformt und sein inneres Selbst gestärkt.

Reina war nicht die Seine. Er würde sie niemals nehmen. Aber er würde sich mit ihr auseinandersetzen müssen.

Stoan hätte Nina verfluchen können, obwohl der Commander nichts von der zusätzlichen Qual wissen konnte, die sie seinem kurzen Dasein auferlegt hatte.

Es war der Fluch der Detyens, obwohl ein Dichter ihn vor langer Zeit das Denya-Geschenk genannt hatte. Es war ein Weg des Ausgleichs, denn Detyens, die eine Gefährtin hatten, lebten lange, manche wurden über zweihundert Jahre alt. Detyens ohne Gefährtin starben mit dreißig Jahren. Ausnahmslos.

Mit sechsundzwanzig hatte Stoan noch Zeit. Er hatte noch einige Jahre Zeit, die Sterne abzusuchen, um herauszufinden, ob seine Hoffnungen, sein ganzer Glaube, den er in seiner Jugend gehabt hatte, wahr waren.

Es tut mir so leid, Inrit. Schmerz durchbohrte seine Brust, drückte sein Herz zusammen und ließ ihn nach Luft schnappen. Tränen drohten ihm in die Augen zu steigen, aber Stoan blieb stark. Die Trauer war ein böses Tier, und wenn er sie mit Tränen fütterte, würde sie nur noch stärker werden und alles verschlingen.

Er versuchte, sich an ihr Gesicht zu erinnern, aber seine Freundin aus Kindertagen war schon zu lange weg, und im Tempel der Toten wurde die meiste Technologie gemieden. Er hatte nicht einmal ein Foto, um sich an sie zu erinnern.

Sie waren Freunde seit Kindertagen, die einzigen beiden Kinder, die von den Priestern und Priesterinnen im Tempel der Toten auf Beothea aufgezogen wurden. Und er war sich sicher, dass, sobald sie das Erwachsenenalter erreicht hatten, das Denya-Band aktiviert werden würde und der Einsamkeit in ihm ein Ende bereiten und den Fluch ihres Volkes aufheben würde. Mit dreizehn nahmen Kaufleute, die mit ihrer Handelsflotte in alle Ecken der Galaxis reisten, sie als Auszubildende mit und brachten sie vom Planeten weg. Und noch bevor ihr erster Brief bei ihm ankam, war er nach Tarni geschickt worden.

Aber Stoan hatte die Hoffnung nie aufgegeben. Er hatte bei jeder Detyen-Frau, die seinen Weg kreuzte, die Hoffnung, dass sie es sein könnte. Er hatte seine Kontakte zu Geheimagenten in drei Systemen genutzt, um sie zu

suchen, und jedes Jahr schickte er einen Brief an die Tempelruine und hoffte, dass er sie irgendwie erreichte.

Die letzte Nachricht, die er von ihr hatte, stammte von vor sechs Jahren, als sie von dem Schiff verschwand, auf dem sie ausgebildet worden war. Seitdem hatte sie niemand mehr gesehen, und niemand wusste, warum sie gegangen war. Nach allem, was er wusste, war sie vielleicht schon lange tot und an die Sterne verloren.

Ein schwächerer Mann, oder vielleicht ein klügerer Mann, hätte Reina — Ms. Draven — als ein Zeichen verstanden. Wenn sie seine Denya war, dann gab es sicher keine Hoffnung für die Verbindung zwischen ihm und Inrit. In dem Jahrhundert seit der Zerstörung von Detya gab es keinen einzigen Fall, in dem jemand zwei kompatible Partner gefunden hätte. Und selbst in der Blütezeit ihres Volkes waren solche Fälle mehr als selten gewesen.

Aber Ms. Draven war nicht die Seine. Sie war ein Mensch. Das musste der Unterschied sein. Er war zwar vor all den Jahren noch ein Junge, aber es gab ein Band, kindlich und zerbrechlich, aber bereit zu erblühen, sobald sie bereit waren.

Er konnte sie nicht aufgeben, nur weil ein Mensch eine seltsame, unechte Verbindung auslöste.

Aber Tyral hatte wirklich seine Gefährtin gefunden, widersprachen seine Gedanken. Tyral NaRaxos war ein weiterer Detyen-Mann, mit dem Stoan vor einigen Wochen nur kurz Kontakt gehabt hatte. Als er Tyral half, den Planeten zu verlassen und sich den Mächten zu entziehen, die ihnen schaden wollten, hatte Stoan von ihrer Verbindung erfahren. Tyral und Dorsey hatten Anspruch

aufeinander erhoben und waren so sehr Gefährten, wie das älteste Denyai-Paar der Galaxis.

Stoan hatte Hoffnung für sein Volk empfunden. Wenn sie sich wirklich mit Menschen verbinden konnten, waren sie gerettet und nicht mehr auf die noch lebenden Detyens angewiesen, deren Zahl jedes Jahr kleiner wurde. Es gab Dutzende Milliarden von Menschen. Selbst wenn nur ein Prozent von ihnen den Schlüssel zu einem Denya-Band im Erbgut hatte, könnte sein Volk noch einmal aufblühen.

Vor hundert Jahren hatte eine geheimnisvolle Macht den Heimatplaneten seines Volkes, Detya, zerstört. Die einzigen Überlebenden waren die wenigen, die es geschafft hatten, rechtzeitig vom Planeten zu fliehen, und diejenigen, die sich auf Urlaub oder in offizieller Mission außerhalb ihrer Welt befanden. Hundert Jahre später gab es vielleicht noch hunderttausend Detyens in der gesamten Galaxis.

Und am Morgen würde sich diese Zahl um eins verringern.

Stoan verdrängte die Gedanken an Rei — Ms. Draven — und die Verbindung aus seinem Kopf. Er konnte diese Gedanken nicht in Hyns letzte Nacht mitnehmen.

Stoan kniete am Fußende seines Bettes in seinem kleinen Schlafzimmer, wo er die zeremoniellen Utensilien in einer Kiste aufbewahrte. Aus dem Inneren holte er eine gelbe Kerze und einen kleinen silbernen Flakon. Dies waren die Ornamente der Priester der Toten, und obwohl sie die aus dem Leben Scheidenden nicht mehr trösteten, hatte sich Stoan der Fortführung ihrer Arbeit verschrieben, zumindest auf diese eine kleine Weise. Er war kein Priester, er hatte kein Gelübde abgelegt, aber die erste Lektion, an

die er sich erinnern konnte, war einfach: Jeder kann denen, die in Not sind, Trost spenden.

Mit Ausnahme des Behältnisses für die zeremoniellen Utensilien, einer kleinen Kiste mit in das alte Holz geschnitzten Ornamenten, war Stoans Zimmer schmucklos. Die Wände waren in einem beruhigenden Gelb, seine Bettwäsche und seine Tagesdecke tiefblau. Auf dem kleinen Nachttisch standen eine Uhr und eine Lampe. Nichts deutete darauf hin, dass dies sein Zimmer war, obwohl er schon seit über einem Jahr hier wohnte.

Die unpersönliche Anonymität des Raumes war nichts, was er im Tempel der Toten gelernt hatte, aber er wollte sich jetzt nicht mit seinen Gewohnheiten aufhalten. Hyn hatte keine Zeit mehr, und Stoan konnte ihn nicht warten lassen.

Das große Haus im Zentrum der Stadt beherbergte mehrere Detyens ohne Gefährten und eine vierköpfige Detyen-Familie. Das Gebäude bot Platz für fünfzig Personen, aber die meisten Räume waren unbenutzt, reserviert für Reisende und diejenigen, die für ihre letzte Nacht nach Tarni, zu Stoan, kamen.

Die Letzte Nacht war in alten Zeiten eine feierliche, aber zum Glück seltene Tradition gewesen. Jetzt begleitete Stoan mindestens zehn pro Jahr in ihrer letzten Nacht. Nicht alle Detyens praktizierten die alten Bräuche oder glaubten an die alten Götter. Zu viele von ihnen waren auf Detya im Stich gelassen worden, als dass der Glaube hätte überleben können. Aber Stoan war damit aufgewachsen und sah die Schönheit in der Tragödie ihrer Art.

Stoan verließ sein Zimmer und ging leise die Treppe hinauf in den fünften Stock, das oberste Stockwerk des Hauses. Dort angekommen, stellte er die Kerze und den Flakon auf einen kleinen Transportroboter und programmierte ihn so, dass er zum Penthouse flog. Er zog die Leiter von der Decke herunter und kletterte aufs Dach. Ein Atrium auf dem Dach mit Glaswänden nach allen Seiten, die den Blick auf die Nachtluft und die Sterne freigaben, wurde von kleinen, in den Boden eingelassenen Lampen beleuchtet. Es verlieh dem Ort einen ätherischen Glanz, halb auf Tarni und halb in der jenseitigen Welt.

Die Lichter hüllten Hyn in einen unwirklichen Schatten. Er war ein Mann in seinen besten Jahren, groß und stolz. Neunundzwanzig, mit glänzendem blondem Haar und einer Haut so blau wie das Meer von Beothea in der Morgendämmerung. Hyn nickte Stoan zu, als dieser sich näherte und die Kerze und das Fläschchen von dem summenden Bot nahm. Sie waren keine Freunde. Tatsächlich waren sie sich erst begegnet, als Hyn das Schiff im Nina City Port verließ. Aber Freundschaft hatte wenig mit diesem Ritual zu tun. Als Stoan nahe genug war, um ihn zu hören, sprach Hyn, ohne den Blick von der Aussicht auf die Stadt abzuwenden.

„Was meinst du, wie viele werden sich wohl heute Abend mit mir auf diese Reise begeben?“, fragte er.

Stoan trat neben ihn. Die Lichter in Nina City glitzerten. Es war noch früh am Abend. Unten liefen die Menschen zum Central Market, dem größten Einkaufszentrum der Stadt, oder verließen ihn. Über ihnen leuchteten die Sterne. Die Lichter der Stadt verdeckten die Millionen von

Lichtern, die sie in der Wüste außerhalb der Stadt sehen könnten, aber auch so war es wunderschön.

„Ich kann es nicht sagen, aber ich werde bis zum Schluss an deiner Seite sein“, versprach er. Es war ein einsamer Weg, und dieser letzte Trost war das Mindeste, was Stoan geben konnte.

Hyn schluckte, seine Kehle arbeitete gegen die Angst an, die er so tapfer zu verbergen versuchte. „Wie sehr tut es weh?“

Schmerzensschreie, Zuckungen, Feuer um ihn herum. Stoan blinzelte. Das war vor langer Zeit und in keiner Weise das, was Hyn nun bevorstand. „Jeder Detyen hat ein einzigartiges Schicksal.“

„Hast du noch lange Zeit?“, fragte Hyn, der sich endlich zu ihm umdrehte, und seine grünen Augen funkelten. „Du kannst nicht jung sein, wenn du hier der Verantwortliche bist.“

Der Verantwortliche? So funktionierte das nicht. Sie waren eine lose Gruppe von überlebenden Detyen, keine unabhängige Zivilisation oder Einheit. Obwohl, so vermutete Stoan, viele aus ihrer Gruppe zu ihm kamen, wenn es Probleme gab. Und er war der Mann, der die Letzte Nacht begleitete.

„Ich habe genug Zeit“, sagte er. Er ließ nicht zu, dass er an Inrit dachte, und als Reinas Gesicht in seinem Kopf erschien, schüttelte er den Kopf, um sie zu vertreiben. Sie war hier nicht willkommen. „Bitte nimm Platz“, sagte er zu Hyn.

Stoan stellte die Kerze auf einen kleinen Tisch und zündete sie an. Es würde eine lange Nacht werden.

3

KAPITEL DREI

Er hätte mehr Zeug haben sollen. Reina holte das letzte Kleidungsstück von Lex aus dem Schrank und packte es ein. Ihre Augen waren knochentrocken und ihre Hände zitterten nicht. Die Therapeutin, die sie auf Drängen ihrer Freundin Oreylia aufgesucht hatte, sagte, dass Trauer Zeit braucht und sich auf seltsame Weise manifestieren kann.

Aber es war zwei Wochen her, dass sie die Nachricht erhalten hatte. Das war keine Verleugnung. Reina wusste, dass Lex nicht mehr zurückkommen würde, dass er tot war. Sie wusste, dass sein Ehrgeiz und seine Dummheit ihn an diesen Ort gebracht hatten, wo er tot in der kalten Schwärze des Weltraums trieb, zufällig entdeckt, weil ein anderer Pilot einen Kurs durch einen wenig befahrenen Korridor eingeschlagen hatte.

Drei Jahre ihres Lebens waren verloren gegangen.

Drei Jahre voller Freude, Kummer, Lachen und Tränen. Und Schmerz. Am Ende in erster Linie Schmerz. Und dann Gleichgültigkeit. Lex war ein gutmütiger Kerl, oder er war

es gewesen. Er arbeitete immer an seinem nächsten Plan, sprach immer von einem großen Durchbruch.

Aber in den letzten zwei Jahren ihrer Ehe waren sie öfter getrennt als zusammen. Sein Job als Langstrecken-Frachtpilot führte ihn durch das gesamte System und in andere Systeme. Reina hingegen hatte den Planeten noch nie verlassen. Das Schlimmste daran war, dass ihre Beziehung nur aufblühte, wenn er weg war.

Wenn er nach Hause kam dauerte es zwei Tage, und dann schrien und stritten sie sich und zogen eine Show für ihre Freunde ab, um die Risse in der zerrütteten Beziehung zu verbergen. Und Reina hatte die Nase voll gehabt. Der Scheidungsantrag war ausgefüllt und auf ihrem Computer gespeichert. Sie hatte nur darauf gewartet, dass Lex nach Hause kam, um es ihm persönlich zu sagen.

Aber etwas in ihr war zerbrochen. Sie wusste, dass sie weinen sollte, auch wenn die Beziehung vorbei gewesen war. Das war es, was eine Witwe *tat*.

Sie hatte geweint, als Haylio verletzt und entführt worden war. Sie hatte geweint, als sie ihr wehtun wollten. Sie hatte sogar im Krankenhaus am Bett von Haylio geweint und für seine Genesung gebetet. Jetzt, da Haylio auf dem Weg der Besserung war, hatte Reina keine Tränen mehr übrig.

Die Wahrheit war, dass sie seit mehr als zehn Jahren nicht mehr wegen eines Verstorbenen geweint hatte. Nicht mehr, seit ihre Eltern vor der Zitadelle in Droscus' Hauptstadt niedergeschossen wurden. Aber sie dachte nicht darüber nach — es gibt einen Unterschied zwischen Trauer und Masochismus.